

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 71 (2000)
Heft: 12

Artikel: Perspektiven der Betreuung im 21. Jahrhundert. Teil 11,
Gerontopsychiatrie im Heim : im Garten verweilen statt weglaufen
Autor: Ritter, Adrian / Oetterli, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Teil 11: Gerontopsychiatrie im Heim

IM GARTEN VERWEILEN — STATT WEGLAUFEN

Von Adrian Ritter

Im letzten Teil der Serie «Perspektiven der Betreuung im 21. Jahrhundert» wird der Frage nachgegangen, inwiefern psychische Probleme und Erkrankungen älterer Menschen für Alters- und Pflegeheime eine Herausforderung darstellen. Erwin Oetterli, Leiter des Pflegezentrums «Seematt» in Küssnacht SZ, stellt diesbezüglich in erster Linie eine Zunahme von älteren Menschen mit Verwirrtheitszuständen fest. Im Gespräch mit der «Fachzeitschrift Heim» (FZH) erläutert er, wie die «Seematt» dem begegnet und – als Vision – auch noch begegnen könnte.

FZH: Herr Oetterli, Sie leiten seit 1994 das Pflegezentrum «Seematt». Wodurch zeichnet sich diese Institution aus?

Oetterli: Die «Seematt» mit ihren rund 75 Bewohnerinnen und Bewohnern ist in drei Bereiche mit je eigenen Gebäuden gegliedert. Es gibt einerseits das betreute Wohnen in Appartements. Dort können wir 1- und 2-Zimmer-Wohnungen anbieten für Personen, die relativ wenig Betreuung und Pflege benötigen. Im Intensivpflegebereich findet eine stärkere medizinische Pflege statt. Seit Januar 1999 haben wir zudem eine Alzheimerstation mit sieben Plätzen. Dieses Angebot richtet sich an Demenzkranke und Bewohner, die an Verwirrtheit leiden und wenig Pflege, aber viel

Betreuung benötigen. Intern sprechen wir weniger von der «Alzheimerstation» als von der «betreuten Wohngruppe».

FZH: In der «Seematt» wird dem-nach nicht die sogenannte «integrierte Pflege» praktiziert, gemäss der die Bewohner auch bei erhöhter Pflegebedürftigkeit in ihrem Zimmer verbleiben können?

Oetterli: Ich stelle fest, dass der Verbleib im bisherigen Zimmer nicht zwingend das wichtigste Anliegen der Bewohner ist. Wir versuchen, im Einzelfall die beste Lösung zu finden. Aufgrund der Einrichtung der Zimmer und Abteilungen sowie der personellen Besetzung kann eine zunehmende Pflegebedürftigkeit oder Verwirrtheit an einem gewissen Punkt den Wechsel in die Intensivpflegeabteilung oder die Alzheimerstation notwendig machen.

FZH: Bevor wir näher auf die «Alzheimerstation» eingehen, würde ich gerne über psychische Probleme und Erkrankungen älterer Menschen im Allgemeinen sprechen. Inwiefern ist das ein Thema für die «Seematt»? Gemäss Studien leiden ja 25-30 Prozent der über 65-Jährigen an psychischen Störungen, wobei Demenz und Depression die häufigsten Formen sind¹.

Oetterli: Ich möchte keine Angaben über Häufigkeiten von psychiatrischen Diagnosen in unserem Haus machen. Wichtiger als ein Krankheitsbild ist für uns das konkrete Verhalten der Bewohnerinnen und Bewohner. Es wäre ge-



Erwin Oetterli leitet das Pflegezentrum «Seematt» in Küssnacht SZ. Er stellt eine Zunahme des psychischen und pflegerischen Betreuungsbedarfs fest: «Es geht dabei meist um Probleme im Zusammenhang mit Verwirrtheit.»

Foto Adrian Ritter

fährlich, Diagnosen in den Vordergrund zu stellen. Verwirrtheitszustände und depressives Verhalten stellen aber für das Pflege- und Betreuungspersonal sicher eine tägliche Herausforderung dar, insbesondere in der Alzheimerstation und im Intensivpflegebereich.

“ Ich würde kein Heim nur für Demenzkranke bauen. ”

Bei Anfragen für Heimplätze begegnen wir nicht selten Situationen von Menschen mit fehlenden sozialen Kontakten, Verwahrlosung oder eben Verwirrtheit. Von zehn Neueintritten brauchen etwa acht intensive Betreuung oder Pflege.

FZH: Stellen Sie eine Veränderung der Häufigkeit psychischer Probleme der älteren Menschen fest?

Der Interviewpartner

Erwin Oetterli (49) absolvierte 1969 bis 1973 die Ausbildung zum Psychiatrie-Krankenpfleger. Anschliessend arbeitete er im Akutspital und in der Psychiatrie, unter anderem mit Sucht- und Alkoholkranken. 1982 bis 1994 war er als Stationspfleger, Oberpfleger und zuletzt Pflegedienst-Co-Leiter in einem Altersheim der Stadt Bern tätig. Während dieser Zeit absolvierte er auch den «Kaderkurs für Führungspersonal in Spitäler und Pflegeinstitutionen» des VESKA (Verband Spitäler und Krankenhäuser; heute H+) Seit 1994 ist er Leiter des Pflegezentrums «Seematt» in Küssnacht SZ.

Das Gespräch fand am 2. November 2000 in Küssnacht statt.

¹ vgl. «Fachzeitschrift Heim», Nr. 11/2000: «Ich kann nicht wollen» (Depression im Alter).



«Ich habe zum Glück nur eine leichte Form von Alzheimer»: Franz Diener (88) wohnt seit zwei Jahren in der betreuten Wohngruppe, auch Alzheimerstation genannt. zVg

Oetterli: Wir haben heute sicher mehr Bewohner mit psychischen Problemen als beispielsweise vor zehn Jahren. Die steigende Lebenserwartung führt dazu, dass es mehr alte Menschen mit Abbauerscheinungen gibt: Verwirrtheitszustände, Wahrnehmungsstörungen, Alzheimer-Erkrankungen. Dies war mit ausschlaggebend für die Eröffnung der Alzheimerstation. Zugenommen hat der psychische wie auch pflegerische Betreuungsbedarf aber auch ausserhalb der Alzheimerstation, etwa im Bereich des betreuten Wohnens. Es geht dabei meist um Probleme im Zusammenhang mit Verwirrtheit. Eine Zunahme von Depressionen stelle ich hingegen nicht fest.

FZH: Gibt es Bewohnerinnen und Bewohner, die eine Psychotherapie besuchen?

Oetterli: Eine eigentliche Psychotherapie besucht keiner unserer Bewohner. Wir versuchen den Gesprächsbedarf mit unserem eigenen Personal abzudecken. Und das tägliche, persönliche Gespräch mit dem Personal ist sehr wichtig. Dabei können Änderungen im psychischen Befinden erkannt und entsprechend reagiert werden. Seit 1994 war es zweimal nötig, eine schwer erkrankte Person unter anderem wegen Suizidgefährdung für ein paar Monate in einer Psychiatrischen Klinik betreuen zu lassen.

Bei Bedarf können wir auch den Sozialpsychiatrischen Dienst Schwyz um Rat anfragen. Durchaus denkbar, dass dies in Zukunft beansprucht werden wird – etwa zur Durchführung von Supervision für die Mitarbeitenden in der Alzheimerstation.

Bei Bedarf kann der Heimarzt auch Psychopharmaka verschreiben. Es kam umgekehrt aber auch schon vor, dass wir bei Neueintritten feststellten, dass Personen zuhause unnötigerweise oder falsch dosierte Medikamente eingenommen hatten und diese dann abgesetzt werden konnten.

FZH: Kommen wir nochmals auf die Alzheimerstation zu sprechen. Warum entschied man sich vor zwei Jahren dazu, eine solche zu eröffnen?

Oetterli: Es ist sinnvoller, wenn stark demente, verwirzte Menschen in einer Wohngruppe unter sich leben können. Vor der Eröffnung der Alzheimerstation 1999 hatten wir immer wieder Bewohner, die weggelaufen sind. Dies brachte eine Hektik in die Abteilungen. Für die Mitbewohner wie auch die Erkrankten selber ist es angenehmer, eine eigene Wohngruppe zu haben. Die Alzheimerstation ist für uns ein ganz wichtiges Standbein geworden. Und wir konnten dabei auch zeigen, dass die Diagnose Alzheimer nicht mit einer kontinuierlichen Verschlechterung des Gesundheitszustandes gleichgesetzt werden muss: vielen Bewohnerinnen und Bewohnern geht es heute besser.

FZH: Wie sieht es denn in der Alzheimerstation mit der Gefahr des Weglaufens beziehungsweise mit der Einschränkung der Freiheit aus?

Oetterli: Die Aussentüre der Wohngruppe ist per Schaltknopf zu öffnen. Theoretisch könnten den auch die Bewohner betätigen. Bis jetzt ist allerdings noch niemand weggelaufen. Das hat vielleicht damit zu tun, dass die Wohngruppe einen frei zugänglichen Gartenbereich hat. Mehrmals wöchentlich finden zudem begleitete Spaziergänge ins Dorf statt.

Das Pflegezentrum «Seematt» in Küssnacht SZ

1998 wurde aus dem Küssnachter Alters- und Pflegeheim Seematt nach einem aufwändigen Umbau das Pflegezentrum «Seematt». Es bietet heute in drei Gebäuden für rund 75 Personen unterschiedliche Formen von Betreuung im Alter:

- Haus «Rigi»: Betreutes Wohnen in Appartements mit unterschiedlichem Komfort-/Preisniveau (insgesamt 34 Betten)
- Haus «Mythen»: Zwei Intensivpflegeabteilungen mit je 16 Betten (zumeist Einzelzimmer)
- Haus «Pilatus»: Betreute Wohngruppe für verwirzte/demente Menschen (Alzheimerstation; sieben Bewohner/innen; Einzelzimmer)

Daneben bietet die «Seematt» Ferien- und Notfallbetten sowie ein Angebot als Tagesheim.

Kontakt: Pflegezentrum Seematt, Seemattzopfweg 2, 6403 Küssnacht a. Rigi, Tel. 041/854 24 24; Homepage: www.pflegezentrum-seematt.ch E-Mail: verwaltung@pflegezentrum-seematt.ch Heimleitung: Erwin Oetterli

FZH: Welche Anforderungen stellt die Alzheimerstation an die Mitarbeitenden?

Oetterli: Die Arbeit in der Station beinhaltet, wie bereits erwähnt, in erster Linie psychosoziale Betreuung und wenig Körperpflege. In der Anfangszeit der Alzheimerstation war permanent eine Psychiatrieschwester anwesend. Dies erwies sich aber als nicht zwingend notwendig. Heute sind die sieben Bewohnenden zumeist von zwei gleichzeitig anwesenden Pflegeassistentinnen betreut – auch der Nachdienst besteht aus zwei Personen. Die Pflegeassistentinnen treffen sich zum Rapport und für Fallbesprechungen mit der für die Praxisbegleitung zuständigen Psychiatrieschwester.

Es war zu Beginn schwierig, intern Personal zu finden, welches in der Alzheimerstation arbeiten wollte. Heute aber sind die Mitarbeiterinnen dort weder überfordert noch unzufrieden. Im Gegenteil, sie schätzen ihre Arbeit als interessant und herausfordernd.

FZH: «Es braucht ein Heim für Demenzkranke», forderte letzthin der Vorsteher des Gesundheits- und Sozialdepartementes des Kantons Luzern². In einer Pressemitteilung antwortete ihm ein Pflegeheim: «Wir brauchen kein Heim für Demenzkranke – wir brauchen demenz-freundlichere Heime³. Wie sehen Sie das?

Oetterli: Ich würde kein Heim nur für Demenzkranke bauen. Es gibt ja solche gerontopsychiatrischen Kliniken, aber

“ Die Alzheimerstation könnte heute schon doppelt so gross sein. ”

ich empfinde das nicht als sinnvoll. Ich bevorzuge die Lösung mit bestehenden Altersinstitutionen, die Wohnguppen für Demenzkranke eröffnen. Ich denke, mit unseren drei Bereichen haben wir in der «Seematt» eine sehr flexible Lösung gefunden. Wir können beispielsweise auch Personal in anderen Bereichen einsetzen, wenn jemand einen Wechsel wünscht.

Gerade von Menschen mit Verwirrung wird im Übrigen unser Angebot an Ferienbetten, Notfallbetten und Tagesaufenthalt genutzt. Wir haben momentan zwei Tagesaufenthalter, die sporadisch zur Entlastung der Angehörigen in die «Seematt» kommen. Unser Notfallbett wurde beispielsweise schon genutzt, als eine pflegende Angehörige einen Unfall hatte und sich in Spitalpflege begeben musste. Der demente Partner konnte dann sofort bei uns ein Notfallzimmer beziehen.

FZH: Wie sähe denn generell Ihre Vision des Wohnens und der Betreuung von älteren Menschen mit psychischen Problemen und Erkrankungen aus?

Oetterli: Ich würde auf das bewährte Grundmodell aufbauen, wie es in unserer Altersbetreuung mit den Institutionen entstanden ist. Dieses Angebot ist in der Schweiz grundsätzlich gut. Wünschenswert wären zusätzliche Wohn-

² Regierungsrat Markus Dürr, anlässlich eines Referates beim Verband der Sozialvorsteherinnen und Sozialvorsteher des Kantons Luzern (Quelle: Neue Luzerner Zeitung, 17.10.2000).

³ Pflegeheim Steinhof, Luzern, anlässlich der Einladung zur Pressekonferenz (24.10.2000).

Perspektiven der Betreuung im 21. Jahrhundert

Unter diesem Titel veröffentlichte die «Fachzeitschrift Heim» in diesem Jahr eine Serie von Beiträgen, die sich mit aktuellen Entwicklungen und Zukunftsaussichten der Schweizerischen Heimlandschaft beschäftigte. Die Serie behandelte folgende Themen:

- Kinder/Jugendliche mit Autismus (1/2000)
- Kinder/Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeit/Lernbehinderung (2/2000)
- Blinde/sehbehinderte Kinder/Jugendl. (3/2000)
- Körperbehinderte Kinder/Jugendl. (4/2000)
- Menschen mit geistiger Behinderung (5/2000)
- Jugendliche mit Suchtproblematik (6/2000)
- Kinder/Jugendliche mit Sprachstörungen (7/8, 2000)
- Menschen mit Hörbehinderung (9/2000)
- Alters- und Pflegeheime (10/2000)
- Menschen mit psychischer Behinderung (11/2000)
- Gerontopsychiatrie im Heim (12/2000)

Sind Sie selber Leiterin oder Mitarbeiter einer Institution, in welcher Gerontopsychiatrie ein Thema ist? Wie sehen Sie die Zukunft Ihrer Arbeit? Erleben Sie ähnliche Herausforderungen? Und welche Unterstützung erwarten Sie diesbezüglich jetzt und in Zukunft vom Heimverband Schweiz?

Feedback an: Adrian Ritter (E-Mail: adrianritter@hotmail.com) oder an die Redaktionsadresse (vgl. Impressum).

angebote, die verschiedene Bedürfnisse in Bezug auf die Umgebung, den Komfort, das Preisniveau, die Gestaltung und

“ Es ist sinnvoller, wenn stark demente, verwirzte Menschen in einer Wohnguppe unter sich leben können. ”

die Infrastruktur befriedigen können. Es ist aber nicht nötig, dass alle dasselbe anbieten.

FZH: Wie würden Sie sich die «Seematt» im Jahre 2050 wünschen? Wie würde sie idealerweise aussehen, insbesondere im Hinblick auf gerontopsychiatrische Belange?

Oetterli: Es gäbe genug entsprechende Pflegeplätze, insbesondere ein erweitertes Angebot an Alzheimerstationen. Diese würden über noch mehr Komfort verfügen. Wenn ich ohne aufs Geld zu achten Visionen haben kann, dann wünsche ich mir eine 1:1-Betreuung: insbesondere für die Alzheimerstation, schlussendlich aber für die ganze Institution. Für das Personal wäre es wünschenswert, Leistungslöhne zu bezahlen. Und zwar in einer Höhe, die die Institutionen zu begehrten Arbeitgebern

machen. Für die «Seematt» würde ich mir zudem zusätzliche Wohnbereiche wünschen: Zimmer für Personen, die in der Nähe ihrer Angehörigen Ferien verbringen wollen.

Die ganze Institution wäre allgemein noch fantasievoller gestaltet: belebt mir noch mehr Pflanzen, die Kontakt zur Natur ermöglichen. Zusätzlich zum Garten besäße die Institution eine Halle mit einem botanischen Garten. Der heutige Garten wäre ein parkähnlicher Erlebnisgarten, in welchem verwirzte, demente Bewohner grosszügig herumlaufen, aber nicht davonlaufen können. Zu bedenken ist aber, dass dies ein aufgrund der heutigen Bedürfnisse entstandenes Bild ist. Wohn- und Betreuungsangebote sollen aber grundsätzlich die jeweils zu einer bestimmten Zeit vorherrschenden Bedürfnisse befriedigen.

FZH: Und was wird die Zukunft wohl tatsächlich bringen? Wie wird sich die Gerontopsychiatrie in den Heimen in Zukunft gestalten?

Oetterli: Ich rechne damit, dass die Lebenserwartung noch weiter steigen wird. Entsprechend wird es auch mehr Hochbetagte mit psychischen Problemen und Erkrankungen geben. Die Forschung ist ja stark damit beschäftigt, Medikamente zu finden, damit Demenzerkrankungen zumindest weniger schnell fortschreiten. Man darf gespannt sein, was dabei erreicht werden kann.

Wenn das Betreuungs- und Wohnangebot auf dem heutigen Niveau auch in



«Die Alzheimerstation ist für das Pflegezentrum Seematt zu einem ganz wichtigen Standbein geworden»: wöchentliche Aktivität in der Küche für die sieben Bewohnerinnen und Bewohner. zVg



Zukunft bestehen kann, ist schon viel erreicht. Punktuelle Verbesserungen sollen auf dem Bestehenden aufbauen. Die «Seematt» wird wohl in nicht allzu ferner Zukunft tatsächlich eine zusätzliche Alzheimerstation haben. Unsere Alzheimerstation könnte auf jeden Fall von der Nachfrage her schon heute doppelt so gross sein.

Grundsätzlich hoffe ich sehr, dass es in Zukunft wieder einfacher sein wird, Pflegepersonal zu finden.

FZH: Herr Oetterli, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

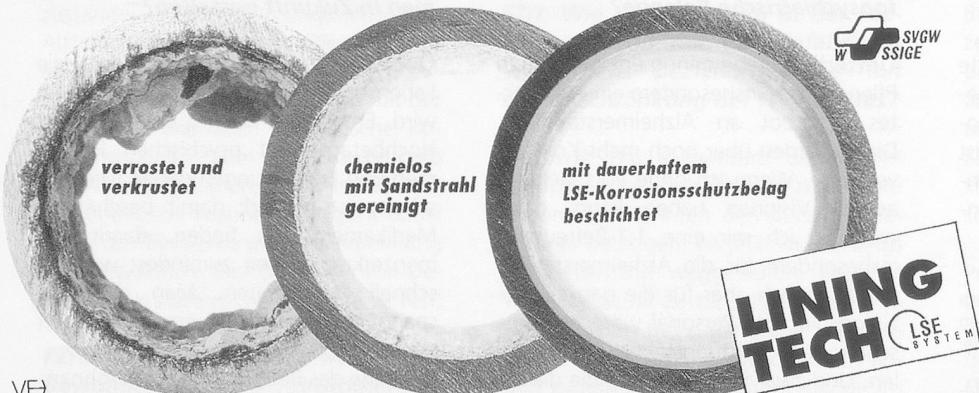
Literatur/Informationsstellen:

- Pro Mente Sana aktuell, Nr. 1/2000: Alterspsychiatrie im Aufbruch (Pro Mente Sana, Postfach, 8042 Zürich, Tel. 01/361 82 72; E-Mail: kontakt@promentesana.ch)
- Schweizerische Gesellschaft für Alterspsychiatrie und Alterspsychotherapie, Psychiatrische Universitätsklinik Basel, Wilhelm Klein-Strasse 27, 4025 Basel (Tel. 061/325 53 51)
- Schweizerische Alzheimervereinigung, Rue des Pécheurs 8, 1400 Yverdon (Tel. 024/426 20 00; Homepage: www.alz.ch)

Abhängigkeiten? Ja! Durch Liebe, aber nicht durch Furcht

Gerhart Hauptmann

LINING TECH saniert rostende Rohrleitungen dauerhaft!



LINING TECH AG saniert seit über 10 Jahren mit dem LSE-System und hat als ältestes Unternehmen für Rohrinnensanierung grösste Erfahrung. Sie kann für ihre Sanierungen bewiesene Garantien geben, denn das LPM-Labor bestätigte eine unveränderte Qualität des LSE-Korrosionsschutzes in Rohren, welche über 10 Jahre im Einsatz waren. Die geprüften Rohrstücke stammen aus verschiedenen Objekten, die Lining Tech damals sanierte. Diese Sicherheit für die Dauerhaftigkeit der Sanierung kann nur Lining Tech bieten.

LINING TECH AG, Seestr. 205, 8807 Freienbach/sz
Tel. 01/7848085, Fax 01/787 51 77
www.liningtech.ch, info@liningtech.ch